

FEDERBALL

Emil und Lotte wohnten ein paar Häuser voneinander entfernt, kannten sich, seit sie Kinder waren, hatten sich aus den Augen verloren, jetzt sahen sie sich wieder, ab und zu. Sie redeten über die Jahreszeiten.

An einem Donnerstag trat Emil aus dem Haus, Lotte ging an seiner Hecke vorbei, er sah sie an und dachte, sie sieht so frisch aus. Er versuchte ein Gespräch:

»Stell dir vor, woran ich mich heute erinnert habe.«

»Ja?«, fragte sie.

»Nämlich, wie du auf der Straße mit deinem Bruder Federball gespielt hast. Ihr habt gezählt, weit über hundert, bis der Ball auf den Boden fiel.«

»Das ist lange her«, sagte Lotte.

»Und weißt du, warum mir das eingefallen ist? Ich habe beim Räumen mein altes Federball-Spiel gefunden. Es hat noch einen Holzrahmen. Willst du es sehen?«

Er wartete ihre Antwort nicht ab und lief ins Haus, kam gleich wieder zurück, offenbar waren die Schläger direkt hinter der Tür gestanden.

»Ich wünschte«, sagte er, »du würdest ein Spiel mit mir machen, bevor ich sterbe.«

»Bist du denn krank?«, fragte Lotte.

»Nein, das sage ich nur, um die Dringlichkeit zu betonen. Es wäre ein Wunsch von mir.«

»Ich bin auf dem Weg zum Bahnhof«, sagte Lotte,
»zum Zahnarzt.«

»Es muss nicht heute sein, wir nehmen einen sonnigen Tag, ohne Wind, und wir fahren ins Ried.«

»Warum nicht?«, sagte sie. »Wird vielleicht lustig.«

»Morgen«, sagte er, »15 Uhr, vorausgesetzt, es windet nicht?«

Er wollte den Termin fixieren, hatte Sorge, dass ihr Treffen sonst nicht zustande käme.

Lotte und Emil standen im Ried, beide den Federballschläger in der Hand, das Gras war feucht, die Luft war frisch. Sie spielten sich zu, und bald verwehte sich der Ball.

Sie setzten sich auf die Bank unter der Kiefer. Lottes Frisur kam in Unordnung, und Emil strich ihr eine Strähne aus der Stirn.

»Erinnerst du dich«, sagte er, »als ich dich und deinen damaligen Freund am Zollamt überprüfte? Es hatte einen Tipp gegeben, und ich war der Zuständige.«

Lotte erinnerte sich. Sie war mit ihrem Freund aus der Schweiz gekommen, beide um die zwanzig, er hatte Drogen bei sich gehabt.

Emil, der Zöllner, sah damals auf Lotte und ihre aufgerissenen Augen, ihren flehentlichen Blick, und er winkte sie durch.

Der Freund wurde bald darauf verhaftet, da war Lotte nicht mehr die Seine.

»Ja«, sagte Lotte, »das hab ich dir nie vergessen, und jedes Mal, wenn ich dich getroffen habe, ist mir das wieder eingefallen, dir sicher auch.«

Emil nickte und strich ihr erneut über die Stirn. Sie lehnte sich an seine Schulter, und beide wussten, sie brauchten kein Spiel mehr, um sich zu treffen.



ABWASSERSYSTEM

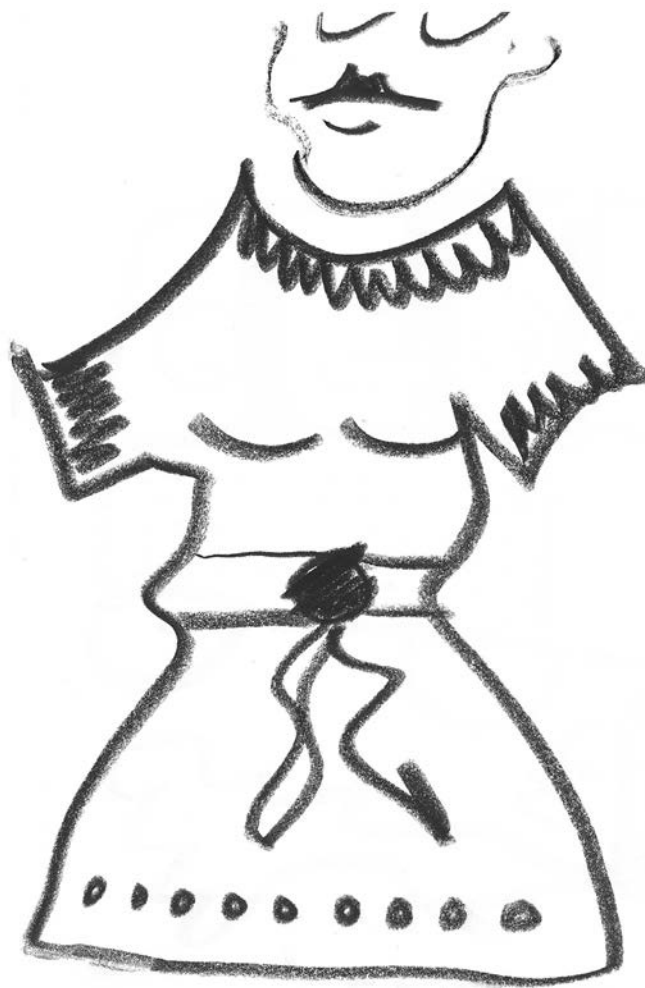
Dieser Tage war der Mann, mit dem sie nicht verheiratet war, aber zusammenlebte, von den körperlichen Anstrengungen der Abwasserleitungsgraberei hinter dem provisorischen Haus so erschöpft, dass er ganz dünnhäutig wurde.

Er wollte nicht, dass ihm die Frau Eimer schleppte, und so sah sie zum Küchenfenster hinaus und beobachtete ihn bei der Arbeit. Im Haus roch es nach Scheiße, das ließ sie verzweifeln, denn eine Freundin hatte ihren Besuch angesagt.

Seit einem halben Jahr wohnten sie in dem Haus, es war ihnen zugeteilt worden, und sie mussten keine Miete zahlen. Es gab viel zu reparieren. Bereits hatte sie schon Vorhänge von Hand genäht, dazu Spitzen von alten Kleidern abgetrennt, um den schlichten Stoff zu verschönern. Sie hatte eine glückliche Hand.

Ihrer Freundin hatte sie geschrieben, dass sie jetzt verheiratet sei und sie sich auch Kinder wünschten. Dass die Freundin daraufhin ihr Kommen angekündigt hatte, war sehr ungünstig. Wo sollte sie schlafen? Die Frau überzog das einzige Bett mit frischer Wäsche. Sie schlug Teig in einer Schüssel und hoffte, das Backen würde den schlechten Geruch mildern.

Ich kannte die Frau flüchtig und hatte ihr Hilfe angeboten, sollte sie etwas Geschriebenes benötigen, sie



konnte unsere Sprache nur radebrecherisch. Einmal hatte sie mich schon kontaktiert, es war um ein Gesuch an die Behörde gegangen. Diesmal fragte sie mich, ob ich noch mein Hochzeitskleid besitze. Ich hatte nie ein weißes Hochzeitskleid besessen, unsere Hochzeit war unscheinbar gewesen, ich in einer engen Samthose und Pullover,

mein Mann mit seinem Samtanzug, vier Leute, wir zwei und die Trauzeugen. Als ich der Frau das erzählte, war sie sprachlos, sie sagte, sie habe nicht gewusst, dass wir so arm sind. Ich erklärte ihr, mit Armut habe das nichts zu tun, und damals in den Siebzigerjahren sei das nur cool gewesen, wenn nicht so ein Brimborium gemacht wurde. Das wollte sie nicht verstehen. Jedenfalls besaß ich kein Hochzeitskleid. Ob ich denn nicht jemand wüsste, der ein Hochzeitskleid besitze? Ich wusste niemanden. Sie lieh sich in einem Geschäft für Brautwaren eines aus (ihr geheim Erspartes legte sie dafür hin). Sie wollte das Kleid anziehen, und ich sollte ein Foto von ihr machen.

»Aber was ist mit dem Bräutigam?«, fragte ich.

Sie sagte, da würde ihr schon etwas einfallen. Sie könne ja sagen, dass dies nur ein Schnapsschuss sei, die Hochzeitsfotografie habe sie verlegt.

Die Freundin war gar nicht erschienen. Ihr Mann, erzählte die Frau, sei von dem vielen Arbeiten krank geworden, und sie habe der Freundin geschrieben, dass ein Besuch nicht ratsam sei wegen der Ansteckung.